

Bericht des Stadtdekans

11. Tagung der Dekanatssynode/Regionalversammlung am 21.02.24

Liebe Synodale,

ich beginne meinen Bericht mit einem für uns schwierigen und belastenden Punkt: Die Ergebnisse der ForuM-Studie zu sexualisierter Gewalt in den Gliedkirchen der EKD. Wer bis zur Veröffentlichung der Studie Ende Januar geglaubt haben sollte, sexualisierte Gewalt sei kein echtes Problem der evangelischen Kirche, wurde eines Besseren belehrt. Die Zahl der Betroffenen, das Ausmaß und die Häufigkeit der Fälle sexualisierter Gewalt sind in der evangelischen Kirche mit hoher Wahrscheinlichkeit denen in der katholischen Kirche vergleichbar. Die systemischen Ursachen sind zum Teil ähnlich und zum Teil nicht. Auch das gehört zu dem belastenden Spiegel, der uns vorgehalten wird: Es gibt Ursachen sexualisierter Gewalt, die typisch evangelisch sind. Dazu zählen:

- Verantwortungsdiffusion in einer bewusst dezentral aufgestellten Kirche,
- ein – anders als in der katholischen Kirche, aber in der Konsequenz nicht weniger problematisches – Verständnis pastoraler Macht,
- ein evangelisches Pfarrhaus, in dem es zwischen beruflich und privat fließende Übergänge gibt und das dadurch ein Milieu schafft, das sexualisierte Gewalt ermöglicht,
- und auch sehr erschreckend: ein nicht Ernstnehmen der Betroffenen in der Aufarbeitung; sehr schnell wird im vermeintlichen Sinn der Rechtfertigungslehre von den Betroffenen eingefordert, sie sollten ihren Tätern vergeben.

Der Psychiater Harald Dreßing, der an zahlreichen Studien zu sexualisierter Gewalt in den Kirchen mitgearbeitet hat – auch an der ForuM-Studie – sagt in einem Interview, das am vergangenen Sonntag in der FAS veröffentlicht wurde: Jeder Missbrauch, ob er im Sportverein, in der Schule, in der Familie oder eben in der Kirche geschieht, läuft nach

demselben Muster ab: Es gibt einen motivierten Täter, der innere Hemmungen überwindet; ein Opfer, dessen Widerstand überwunden wird; und es gibt ein Umfeld, das keinen ausreichenden Schutz bietet. Wenn wir über Risikofaktoren in den Kirchen sprechen, reden wir insbesondere über den letzten Punkt. Diese Rückmeldung müssen wir sehr ernst nehmen und alles dafür tun, dass unsere Kirchengemeinden, unsere Einrichtungen, alle Orte, an denen Kinder- und Jugendarbeit stattfindet, sichere Orte sind, die Schutz vor sexualisierter und jedweder anderer Form von Gewalt bieten.

Wir beabsichtigen eine Projektgruppe zu installieren, die für das Stadtdekanat und den Ev. Regionalverband den Prozess aufsetzt, der dazu führt, dass Prävention auf allen Ebenen noch ernster genommen wird.

In der Zwischenzeit bitte ich Sie nachdrücklich, das im Stadtdekanat beschlossene Kinderschutzkonzept auf die Tagesordnung Ihrer Kirchenvorstände zu setzen und zu prüfen, inwieweit die dort vorgegeben Verfahrensschritte in Ihrer Gemeinde praktiziert werden.

Wir sind in der paradoxen Situation, dass wir es gut finden sollten, wenn die Zahl der gemeldeten Fälle zunimmt, weil es bedeutet, dass Betroffene sich trauen, anzuzeigen, was ihnen angetan worden ist.

Bitte: Ermutigen auch Sie, sich bei den veröffentlichten Kontaktadressen zu melden.

Eine Bemerkung zur Diskussion um die Personalakten: Dass viele Landeskirchen hier offensichtlich nicht angemessen auf die Anforderungen der Studie vorbereitet waren, ist schwer zu verstehen in Anbetracht der Wichtigkeit des Themas.

Nun etwas sehr Erfreuliches: Am 20. Januar 2024 und am 5. Februar 2024 haben Menschen in Frankfurt ein deutliches Zeichen gegen Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit gesetzt. Beide Male haben die Kirchen im Rahmen des Römerbergbündnisses mit zu den Demonstrationen aufgerufen. Es ist ein Glücksfall, dass es mit dem Römerbergbündnis ein historisch gewachsenes, stabiles Band zwischen der jüdischen Gemeinde, dem DGB, dem Frankfurter Jugendring und den beiden Kirchen gibt. Das Römerbergbündnis hat in dieser

Stadt seit dem 7. Oktober letzten Jahres schon dreimal zu Kundgebungen mit aufgerufen, zu denen viele Menschen kamen.

Ein weiteres erfreuliches Ereignis: Prodekanin Dr. Stefanie Brauer-Noss hat am 1. Februar 2024 ihren Dienst aufgenommen. Ich glaube, gefühlt hat sie schon ein bisschen vorher angefangen. Amina Bruch-Cincar und ich sind froh und dankbar, dass das Dreierteam nun wieder vollzählig ist. Die Zusammenarbeit ist ganz ausgezeichnet. Und ich glaube, die Kolleginnen und Kollegen und die Gemeinden freuen sich genauso auf die Zusammenarbeit wie Stefanie Brauer-Noss selbst. Ich will nicht unerwähnt lassen, dass es einfachere Zeiten gegeben hat, ein Dekaneamt anzutreten, und bitte Sie, Frau Brauer-Noss in ihrer Verantwortung gut zu unterstützen.

In Bezug auf den Prozess ekhn2030 möchte ich heute Abend etwas zu den Arbeitsgemeinschaften sagen. Viele von Ihnen werden an dem Resonanztermin teilgenommen haben, zu dem die Kirchenverwaltung eingeladen hat. Ich will deutlich sagen, dass niemand beabsichtigt, die Arbeitsgemeinschaft als eine der drei Rechtsformen aus dem Regionalgesetz zu streichen. Sie wird eine Option bleiben und voraussichtlich werden sich viele für sie entscheiden. Ich bitte Sie aber, dass sie – sofern Sie es nicht ohnehin schon getan haben – die Vor- und Nachteile der drei Rechtsformen gründlich zu prüfen. In Bezug auf die Arbeitsgemeinschaft will ich Sie auf folgende Schwierigkeiten hinweisen:

- Es ist eine Reform der Kirchengemeindeordnung in Vorbereitung, die vorsieht, dass Pfarrpersonen keine geborenen Mitglieder der Kirchenvorstände mehr sind. Die Kirchenvorstände innerhalb einer Arbeitsgemeinschaft werden nicht mehr automatisch eine Pfarrerin oder einen Pfarrer in ihren Reihen haben.
- Ein Problem entsteht insbesondere dann, wenn Sie perspektivisch mehr Kirchengemeinden als volle Pfarrstellen in Ihrer Arbeitsgemeinschaft haben und die

Pfarrpersonen immer noch an den Kirchenvorstandssitzungen teilnehmen sollen. Hat Ihr Nachbarschaftsraum 2030 noch fünf volle Pfarrstellen, aber gleichzeitig acht bis zehn Kirchengemeinden, dann würde das bedeuten, dass Pfarrerinnen und Pfarrer neben den Sitzungen in den Leitungsgremien des Nachbarschaftsraumes noch an zwei Sitzungen pro Monat in Kirchenvorständen teilnehmen. Das ist meiner Einsicht nach kein ressourcenschonender und kluger Umgang.

- Daraus folgt meines Erachtens: Wenn Sie eine Arbeitsgemeinschaft bilden wollen, achten Sie darauf, dass die Arbeitsgemeinschaft nicht von mehr Kirchengemeinden gebildet wird, als Ihr Nachbarschaftsraum perspektivisch volle Pfarrstellen hat. Für einige Nachbarschaftsräume hat das zur Konsequenz, dass es unterhalb der Arbeitsgemeinschaft zu Fusionen kommen müsste.
- Es gilt, die Komplexität der Arbeitsgemeinschaft durch eine Verringerung der Zahl der Mitglieder zu verkleinern.
- Eine weitere Problemanzeige: Die Anstellungsverhältnisse der Gemeinsekretärinnen werden zwar bei derjenigen Kirchengemeinde zentral zusammengefasst, bei der das gemeinsame Gemeindebüro eingerichtet wird. Alle anderen Beschäftigungsverhältnisse, also Küster, Hausmeister, Reinigungskraft, nebenamtliche Kirchenmusik, verbleiben aber bei den einzelnen Kirchengemeinden. Durch den jährlichen Rückgang der Mitglieder entstehen wachsende kw-Vermerke, die nur abgebaut werden können, wenn Sie sie entweder selbst finanzieren oder aber Ihr Personal über Gestellungsverträge an andere Gemeinden ausleihen. Letzteres braucht jedoch die Einwilligung der Betroffenen und ist evtl. umsatzsteueranfällig. Den Einsatz dieser Arbeitsverhältnisse im Nachbarschaftsraum sinnvoll zu steuern, wird in der Arbeitsgemeinschaft deutlich komplizierter, als wenn der Nachbarschaftsraum eine eigene Körperschaft öffentlichen Rechts und damit einen Arbeitgeber bildet.
- Eine letzte Anmerkung: Wenn die Arbeitsgemeinschaft sozusagen der Versuch ist, möglichst viel der bisherigen Strukturen und Arbeitsweisen einfach zu belassen,

werden Sie meiner Einschätzung nach Probleme bekommen, perspektivisch die Pfarrstellen in Ihrem Nachbarschaftsraum zu besetzen. Die jungen Kolleginnen und Kollegen, die jetzt in den Dienst kommen, sind sehr motiviert, haben aber auch sehr genau auf dem Schirm, welche Veränderungen notwendig sind, damit sinnvolles und kreatives Arbeiten möglich ist. Meine Prognose: Sie werden einen Bogen um diejenigen machen, die sich nur ungern bewegen.

Seit dem 1. Februar 2024 ist das Spenerhaus inklusive Tiefgarage Baustelle und wird es bis Ende kommenden Jahres bleiben. Dann freuen wir uns auf ein erneuertes und vergrößertes Spenerhaus.

Zum Abschluss will ich darauf aufmerksam machen, dass die Homepage www.mainsegen.de an den Start gegangen ist. Ich freue mich sehr über dieses innovative Projekt, das über 20 Frankfurter und Offenbacher Pfarrerinnen und Pfarrer mit starker Unterstützung der Öffentlichkeitsarbeit des ERV auf den Weg gebracht haben. Wir machen uns damit auf neue Art und Weise ansprechbar für Menschen in Frankfurt und Offenbach, die ihre Kinder taufen bzw. sich trauen lassen wollen oder die von ihren Angehörigen Abschied nehmen müssen. Und darüber hinaus zeigen die Kolleginnen und Kollegen die Bereitschaft, Menschen auch bei ganz anderen Lebensübergängen zu begleiten oder ihnen zu anderen Gelegenheiten einen Segen zuzusprechen. Am Valentinstag waren sie auf dem Römerberg, auf der Leipziger Straße und auf dem Marktplatz in Offenbach, um Paaren die Möglichkeit eines Segens anzubieten.

Das Projekt ist keine Konkurrenzveranstaltung zu den Gemeinden. 90% der Pfarrerinnen und Pfarrer, die mitmachen, sind selbst Gemeindepfarrerinnen und Gemeindepfarrer. Es ist additiv und nicht alternativ. Wir merken alle, wie sehr die Kasualien rückläufig sind. Wir müssen nach zusätzlichen Wegen suchen, für Menschen ansprechbar zu sein. Dafür ist MainSegen gedacht. Ich danke dem Team der Kolleginnen und Kollegen und ganz

besonders noch einmal Dr. Charlotte Eisenberg, Katja Föhrenbach und Dr. Annegreth Schilling, dass sie es mit großem Engagement realisiert haben.

Frankfurt, 21.02.24

Stadtdekan Holger Kamlah